

Dokument 3.7.2.

Erinnerungen
an 21 Amtsjahre in unruhiger Zeit
1932 - 1953

- aufgeschrieben im Ruhestand in Wienhausen 1981 -



1. Meine erste Gemeinde

Mit der Pfarrstelle Barskamp übernahm ich eine weitab von städtischem Leben gelegene Gemeinde zu einer Zeit, in der noch Pferd und Wagen, Fahrrad und - Schusters Rappen die landläufigen Verkehrsmittel ihrer Bevölkerung waren. Neun Jahre zuvor hatte die bis 1923 von Bleckede über Barskamp und Tosterglope zum Dahlenburger Bahnhof führende Kleinbahn zu verkehren aufgehört. Ihre Gleise waren inzwischen längst abgebrochen.

Zu meinem Vater sagte nach meiner Ernennung auf die Pfarrstelle Barskamp der damalige Generalsuperintendent Lie. Steinmetz-Stade: "Nun hat Ihr Sohn die Sommerfrische für Ihre Familie!" Er hatte an die so sehr reizvolle Landschaft mit dem vielen Wald und der Nähe der Elbe gedacht. - Es traf aber auch für die Pfarre selbst zu, denn wir übernahmen ein zwar altes, doch wohnliches Haus und den von meinem Vorgänger vorbildlich angelegten und gepflegten Garten. Dessen Erhaltung verlangte wohl Arbeit, machte aber auch Freude. Er gewährte der Familie mit den dann heranwachsenden Kin-

dern einen herrlichen Freiraum, in dem im Laufe der Jahre viele Gäste aus Verwandtschaft und Freundschaft Ruhe und Erholung finden konnten. Sie und wir nahmen es in Kauf, daG das Wohnhaus ohne Installationskomfort war, und deshalb, im Sommer wie im Winter, bei Wind und Wetter, der Weg Über den Hof in das Stallgebäude bis hinten zum HÜhnerstall gegangen werden muGte, bis 1934 die "neue" Zeit einzog, und wir alles unter einem Dach hatten.

Mir, der ich die Hungerzeit des 1. Weltkrieges während meiner SchÜlerjahre in Harburg erlebt hatte, war es in den Kriegs- und Nachkriegsjahren besonders eindrUcklich, welche Hilfe fUr die

Ernährung der Familie der Garten bedeutete, der gutes Obst, Gemüse, Kartoffeln, Spargel und auch Mais für die Hühner lieferte, der aber auch die Möglichkeit bot, entweder eine Ziege oder zwei Hammel zu halten, schließlich auch ein Schwein zu füttern, wozu wir allerdings Pächter von 1 Morgen Pfarrland werden mußten.

Die weitraumige Gemeinde mit ihren 13 Dörfern fand ich - aufs Ganze gesehen - in kirchlicher Tradition lebend. Freidenkerische Einflüsse mögen bei den vor allem in Katemin wohnenden Hamburgerngangern, den sog. Schuten-Schiffern, die ihre Arbeit im Hamburger Hafen hatten und nur zum Sonntag zu Hause waren, vorhanden gewesen sein. Sie traten aber nicht besonders hervor, äußerten sich auch nicht durch Kirchenaustritte. - In einer ganzen Reihe von Familien, vorwiegend aus den Außendörfern, war sonntäglicher Kirchenbesuch feste Sitte. Die Gemeindeglieder von jenseits der Elbe waren mehrmals für Wochen durch Hochwasser oder Eisgang der Elbe am Besuch des Gottesdienstes in Barskamp gehindert. - Zum Heiligen Abendmahl meldeten sich die Teilnehmer vor der Beichte, die dem Gottesdienst vorausging, im Amtszimmer persönlich an. Taufe der Kinder innerhalb von ca. 4 Wochen nach der Geburt, Kirchgang der Mütter am Sonntag nach der Taufe, Konfirmation, kirchliche Trauung und Beerdigung waren allgemein beachtete Ordnung. In vielen Fällen wurde die Krankenkommunion im Hause erbeten. - In mehreren Familien warder Einfluß der Hermannsburger Erweckung in Louis Harms' Zeiten noch zu spüren. - Eine in ihrer Kirchlichkeit herausragende Gemeinde fand ich nicht vor. - Jedenfalls stand dem jungen Pastor bei dem Amtsantritt in seiner ersten eigenen Gemeinde für seinen Dienst keine "Front" hindernd im Wege; wohl aber eine Erwartung, wie er seinen Platz in der sozial unterschiedlich geschichteten Gemeinde einnehmen würde. Ich habe mich bemüht, für jeden da zu sein, und das für alle in gleicher Weise gültige Wort Gottes weiterzusagen. -

Bei meinem Amtsantritt waren Kirchenvorsteher:

aus Barskamp	Heinrich Burmester, Heinrich Schrotke
Altgarge	Willi Sauke

Goddingen	Richard Brammer
Katemin	Heinrich Meyer
Stiepelse	Ludwig Pink

Organist und

Kirchenrechnungsführer: Lehrer Ernst Schmidt-Barskamp

Kirchendiener und Totengraber: Carl Bruns-Barskamp

Lehrer der damals bestehenden Volksschulen

in Altgarge	K. Hoffmann (1945 in Belgien verstorben)
Barskamp	1. E. Schmidt 2. W. Seeborger
Goddingen	A. Sühr Tosterglope: W. Brohmann
Walmsburg	H. Niewerth
Neugarge	E. Becker Viehle A. Hoffmann

später:

Barskamp	1. Kriegsvertretung Lehrer i.R. G. Blanck-Altgarge E. Schmidt - seit 1952 E. Puhlmann
	2. nacheinander: Wutke (gefallen), Lehmann, Frau Landstetter, Bojanowski, Frau Wrobel, Geib,
Walmsburg	1. O. Moritz 2. Kuperski (1951) Tosterglope: W. Seeborger

2. "Neue Gemeindearbeit"

Schon im Sommer 1932 kamen eines Tages der Kirchenvorsteher W. Sauke und sein Schwager und Vetter Adolf Sauke aus Altgarge zu mir, um ihre Bitte um Gründung eines Posaunchors vorzutragen. Ich bin gern darauf eingegangen. Im Herbst wurde das erste Instrument - ein Tenorhorn - angeschafft, gleichzeitig Posaunenbücher Kuhlo I und Choralbücher. Während der Wintermonate 1932/33 wurden Noten und Griffe gelernt und Ansatz geübt. Weitere Instrumente - Flügelhorn und ein Bassinstrument - vermittelte der "Landesverband der Posaunchöre" in Hannover, die z.T. aus

eigenen Mitteln der zukünftigen Blaser bezahlt wurden, d.h. als persönliches Eigentum erworben wurden. Vom 3. - 6. April 1933 hielt der mir bekannte Leiter des Harburger Posaunenchor, H. Bunkenburg, mit uns einen Anfängerkursus ab, deres möglich machte, daß der noch kleine Chor (Willi Sauke, Adolf Sauke, Willi Brodermann, Hermann Sauke und ich), dem 3 Flügelhorner, 1 Tenorhorn und 1 Baßinstrument zur Verfügung standen, am 1. Ostertage 1933 zum ersten Male öffentlich auf dem Kirchplatz vor Beginn des Gottesdienstes blasen konnte. Im August 1933 konnten durch eine in der Gemeinde durchgeführte Haussammlung für den Posaunenchor 185,- RM eingenommen werden zur Beschaffung von Instrumenten, da weitere Mitglieder in Aussicht standen. In den folgenden Jahren wurden auch durch Kollekten, die im Gottesdienst gesammelt wurden, Mittel für Unterhaltung der Instrumente und Anschaffung weiterer Posaunenbücher aufgebracht. Die eingegangenen Gaben zeigten, daß der Posaunenchor von seiten der Gemeindeglieder "angenommen" wurde. - Viel verdankte der nach und nach an Mitgliedern, auch aus Barskamp, Goddingen, Reegeln und Katemin, zunehmende Chor seinem ersten Dirigenten, Lehrer Ernst Schmidt, der mit seinem ausgeprägten musikalischen Gehör und der interessierten Mitarbeit den Chor zu guten Leistungen geführt hat. In den Jahren des Kirchenkampfes wurde der Posaunenchor, der nicht nur an hohen Festtagen zum Gottesdienst, sondern auch am frühen Ostermorgen im Dorf, am Ewigkeitssonntag auf dem Friedhof, in der Silvesternacht vom Kirchturm und aus sonstigen festlichen Anlässen in der Gemeinde geblasen hat, ein klar zur Kirche und ihrer Verkündigung stehender Kreis.

Der Forderung des Chors und der inneren Stärkung seiner Mitglieder dienten die jährlichen Übungen im Kreisverband in Neetze, ebenso die Teilnahme an Landesposaunenfesten - in Stade und Soltau - mit den die Gemeinschaft stärkenden Fahrten mit dem Lastauto von Müller Johannes Maak - Barskamp.

Ein besonders eindrucksvolles Erlebnis wurde - unter moderneren Reisebedingungen - die Teilnahme an der im Jahre 1952 in Hannover abgehaltenen Tagung des Lutherischen Weltbundes, an deren Schluß-

feier wir Barskamper Blaser in dem 1000-Blaser-Chor mitgewirkt haben. - Erwähnt werden soll ferner, daß der Instrumentenmachermeister Peter Kohlert in Hamburg, der selbst in einem kirchlichen Auswahlchor aktiv war, uns jahrelang mit von ihm aufgearbeiteten Instrumenten beliefert, Reparaturen für uns ausgeführt und uns sogar zum Posaunenfest in Barskamp besucht hat. Ich bewahre dem leider früh Verstorbenen eine dankbare Erinnerung.

Ebenfalls "neue" Gemeindearbeit wurden die bald aufgenommenen Bibelstunden in Altgarge, Walmsburg, Tosterglope und Katemin, die, außer in Katemin, in den Schulen gehalten werden konnten. Sie gaben Gelegenheit zu jährlichen Abendmahlsfeiern, in erster Linie für ältere Gemeindeglieder, für die der weite Weg nach Barskamp zu beschwerlich wurde. Sie wurden gut besucht.

Aus der Gemeinde kam der Wunsch nach Gründung einer Frauenhilfe¹¹, die es in vielen Gemeinden der Landeskirche bereits gab. Der Vorschlag fand Widerhall: in Barskamp (einschl. Goddingen und Altgarge), Tosterglope, Walmsburg und Katemin entstanden je eine Gruppe, die sich monatlich versammelten: in Barskamp im Konfirmandensaal des Pfarrhauses, in Tosterglope und Walmsburg in Privathäusern. Die Kateminer Frauen schlossen sich an die bereits im benachbarten Neudarchau bestehende Gruppe an, die ihre Zusammenkünfte, bei denen Kaffee getrunken wurde, im Gasthaus abhielten. Man kam zusammen zur Aussprache, zum Singen und zum Vorlesen. Die Abende schlossen mit einer kurzen Andacht. Regelmäßig wurde in einer Sammelbüchse für die Innere Mission gesammelt, das Geld zu Weihnachten an die Anstalten geschickt. Mit einer zweiten Büchse wurde für einen neuen Altarteppich gesammelt. - Nach dem Ende des Krieges wurden diese Kreise - die Dachorganisation der "Evangelischen Frauenhilfe" war aufgelöst worden - als offene Frauenabende weitergeführt. In diesem Rahmen sind mehrere, jeweils mehrere Abende nacheinander durchgeführte "Bibelkurse" durch Vikarinnen - H. Pfeiffer, G. Drewes, M. v. Grote-, auch ein Singkurs durch Frä. M. Feltrup, abgehalten worden, die dankbar aufgenommen wurden.

Zur Bildung eines festen Männerkreises ist es nicht gekommen. Es haben nur unregelmäßig durchgeführte Männerabende stattgefunden, auf denen nach dem Kriege auch auswärtige Redner gesprochen haben. Die Abende dienten der Information und Aussprache über aktuelle Ereignisse und Fragen. - Der Konfirmandensaal konnte die Teilnehmer immer gut fassen.

Nach meiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst wurde ich gebeten, - unser Organist befand sich noch in der Internierung -, einen Kirchenchor zu gründen. Er begann mit Übungsabenden in der Wohnstube des Pfarrhauses als dreistimmiger Frauenchor, konnte aber nach einiger Zeit zu einem gemischten Chor erweitert werden, der an Festtagen im Gottesdienst gesungen hat. Die Chorleistungen besserten sich, nachdem Lehrer Schmidt nach seiner Rückkehr aus dem Internierungslager die Leitung übernommen hatte. 1952 folgte ihm Lehrer Puhlmann als Leiter des Chores. Zu meiner Freude sind sowohl der Posaunenchor als auch der Kirchenchor heute noch als aktive Gruppen in der Gemeinde erhalten.

In der Gemeinde fand ich Interesse für die Heidj)tiission vor. So fanden gemeinsame Fahrten zum Hermannsburger Missionsfest Zuspruch. - In der NS-Zeit nur in der Kirche gestattet, später im Freien - unter "Wenks Eichen" hinter dem Hof von Bauer Heinrich Wenk, Vater des auch bereits verstorbenen Sohnes Albert Wenk, - in Barskamp abgehaltene Missionsfeste, bei denen der Posaunenchor eine wichtige Aufgabe hatte, und zu denen immer Redner aus der Außerer und auch aus der Inneren Mission gekommen sind, fanden rege Beteiligung, auch aus Nachbargemeinden.

Die Kandaze - Missionsbüchse an der Kirchentür hat stets freundliche Beachtung gefunden. Mir wurden auch Einzelgaben für Hermannsburg übergeben.

Für den Aufbau kirchlicher Jugendarbeit war die Zeit der Hitler-Jugend nicht günstig. Erst nach dem Kriege kam es zur Bildung eines Madchenkreises, der sich auch mit einigen Jugendgottesdiensten - ein Mal mit einem uns besuchenden auswärtigen Jugendkreis - an die Jugend in der Gemeinde hat wenden können.

Kindergottesdienst-Arbeit begann erst während meiner Abwesenheit 1943. Die Initiative ging von der durch die Bombenangriffe aus Hamburg vertriebenen, in unserem Pfarrhaus aufgenommenen FrL. A. Müller aus, die in Hamburg in der Kindergottesdienstarbeit gestanden hatte. Nach deren Rückkehr nach Hamburg wurde der Kindergottesdienst, der in der Kirche stattfand, von unserer Hausgehilfin Frida Brodermann aus Altgarge weitergeführt, die in Ilse Müller aus Goddingen eine weitere Helferin fand. Sie haben die Arbeit selbständig in der Hand gehabt.

Zum Pfarrdienst des Barskamper Pastors gehörte jährlich achtmaliger Gottesdienst in der Stiepeler Kapelle. An diesen Tagen wurde in Barskamp durch Lehrer Hoffmann-Altgarge Lesegottesdienst gehalten. Nach Stiepelse gelangte ich mit Hilfe des Altgarger Fahrmanns - Gastwirt Wilhelm Sager-, der mich in seiner Barkasse direkt bis Stiepelse brachte. Zurück fuhr ich nach dem mir stets bei dem Gastwirt und Kapellenvorsteher Friedrich Sevecke gereichten Mittagessen mit dem mitgenommenen Fahrrad zur Neugarge-Altgarger Fahrstelle, von wo ich auf Lautezeichen - dort hing eine ehemalige Lokomotiven-Glocke - abgeholt wurde. - Ein einziges Mal während meiner Barskamper Amtszeit hat vor dem Kriege scharfer Frost, der gerade zu Weihnachten an der Bleckeder Fahrstelle das Eis auch für Kraftwagen befahrbar werden ließ, ermöglicht, daß ich dort mit dem Organisten in meinem Auto am Heiligen Abend habe über die zugefrorene Elbe fahren und in Stiepelse eine sehr besuchte Christvesper halten können.

Schwierigkeiten, die wechselnder Wasserstand der Elbe, sowie Eisgang, besonders aber die Tatsache mit sich brachten, daß die Stiepeler Konfirmanden sich selbst im Boot nach Altgarge und wieder zurück Übersetzen mußten, führte zu unregelmäßigem Besuch des Konfirmandenunterrichtes im Pfarrhaus. Im Einvernehmen mit den Eltern und dem damaligen Pastor Koch in Neuhaus wurde beschlossen, daß die Konfirmanden aus Stiepelse in Zukunft nach Neuhaus zum Unterricht fahren und dort konfirmiert wurden. Keiner von uns ahnte damals, daß das ein Vorgriff war auf den durch die

spätere Zonengrenzziehung hergestellten Dauerzustand: Stiepelse ist heute ein Teil der Kirchengemeinde Neuhaus!

3. NS - Zeit

Mein erstes Amtsjahr war noch nicht zu Ende, als am 30. Jan. 1933 am Fahnenmast des uns gegenüberliegenden Gasthauses Dierks die Fahne hochgezogen und mir zur Erklärung herübergerufen wurde: "Hitler ist Reichskanzler!" - So begann - für mich - die NS-Zeit in Barskamp. - Vonda an begannen Pfarrdienst und Gemeindeleben zunehmend in das Spannungsfeld der politischen und weltanschaulichen Einflüsse zu geraten. - In der Gemeinde war das als einschneidend empfundene Ereignis der ersten Zeit die in allen Landeskirchen durchzuführende Neuwahl der Kirchenvorstände. Sie stand im Zeichen der politischen Parolen. Zeichenhaft wurde das deutlich bei der Bekanntgabe des Wahlergebnisses im Barskamper Wahllokal, der Schulklasse, als einige in brauner Uniform erschienene SA-Männer dieses mit einem dreifachen "Sieg Heil!" - (dem "Hitler-Gruß") quittierten! - Der Kirchenvorstand hatte durch die Wahl folgende Zusammensetzung bekommen:

Barskamp	Wilhelm Schütte
	Wilhelm Schulz sen. (später ersetzt durch Heinrich Meyer)
Goddingen	Heinrich Tippe
Walmsburg	Ernst Barge
Viehle	Heinrich Seeger
Stiepelse	Ludwig Pink

Diese Wahl haben nicht nur politische, sondern - in Barskamp - auch Pachter-Interessen entschieden, da bisher Pfarrlandpachter im Kirchenvorstand nicht vertreten gewesen waren. Seitens dieses Kirchenvorstandes sind mir Schwierigkeiten nicht bereitet worden. Als später von der Partei-Kreisleitung auf in irgend einer Parteifunktion stehende Kirchenvorsteher Druck ausgeübt wurde, sie sollten ihr Kirchenvorsteheramt zur Verfügung stellen,

hat kein ei ger nachgegeben. Dieselbe Haltung nahmen auch die Kirchenvorsteher in der von mir mitverwalteten Kirchengemeinde Bahrendorf ein. Das war eine den Pastor starkende Erfahrung, zumal sich auf die Dauer die Mitgliedschaft in Parteiorganisationen wie SA, Frauenschaft und Hitlerjugend im kirchlichen Leben hemmend auswirkte; weniger in offenem als im unterschwelligen Gegenstrom bei Gemeindegliedern, die den Partei-(Schulungs-) Parolen unkritisch folgten. Kirchenaustritte hat es dennoch so gut wie keine gegeben.

Ein Versuch zur Bildung einer Ortsgruppe der linientreuen sogen. "Glaubensbewegung Deutsche Christen" blieb in der Kirchengemeinde ohne Erfolg, worin wohl zum Ausdruck kam, daß dem Neuen, welches die Parolen verhießen, noch schwer Überwindbares Mißtrauen gegenüberstand. Man scheute sich, die Brücken nach hinten abzubauen. Daß ich selbst den Kurs der Partei nicht mithielt, auch die "DC"= "Deutsche Christen" ablehnte, blieb der Partei nicht verborgen; auch nicht, daß ich mich der "Bekenntnisgemeinschaft der Hannoverschen Landeskirche" angeschlossen hatte, und auf meine Werbung für den Beitritt zu ihr viele zustimmende, schriftliche Erklärungen erhielt. - Zu ernststen Zusammenstößen mit den örtlichen Parteistellen ist es trotzdem nicht gekommen. Von anderer Seite gab es Komplikationen durch den Versuch der polit, Gleichschaltung der Kirche: im Sommer 1933 wollte der für die Kirchenkreise Bleckede und Dannenberg eingesetzte kirchliche "Unterkommissar" - ein den DC angehorender Pastor! - mir einen "Befehl" erteilen, dessen Ausführung ich verweigerte. Er bedrohte mich damit, daß er mich wegen Befehlsverweigerung bei seinem Vorgesetzten, dem "Staatskommissar für die Hannoversche Landeskirche" (ebenfalls ein den DC angehorender Pastor!) zur Absetzung melden werde. Am Tage seiner "Meldung" nach Hannover wurde der Staatskommissar zurückgezogen und die rechtmäßige Kirchenleitung der Landeskirche wiederhergestellt, - Ich blieb unangefochten im Amt. -

Im Jahre 1937 gab es für mich die einzige polizeiliche Vernehmung, in meinem Amtszimmer: ich sollte am Sonntag zuvor eine unerlaubte

Sammlung durchgeführt oder zugelassen haben. Der Sachverhalt: in der Kirche hatte im Gottesdienst zum Tage der Inneren Mission ein ehemaliger Barskamper, Pastor Gerhard Dittrich aus Hannover, der am Stephansstift tätig gewesen war, - sein Vater war der Vorgänger von Pastor Studtmann gewesen - die Predigt gehalten. Die Kollekte am Ausgang - die Kasten befinden sich innerhalb der Kirche - war für die Innere Mission (Stephansstift) erbeten worden. Es war also nichts anderes geschehen als an jedem Sonntag auch. Diese Art der Sammlung hat nie unter Verbot gestanden. Das habe ich zu Protokoll gegeben. Weitere Folgen blieben aus. - Dennoch hatte sich etwas für die Zeit Typisches ereignet: dahinter konnte nur eine Denunziation gesteckt haben. -

Während der Kriegsjahre, d.h. bis zu meiner Einberufung im Sommer 1943, habe ich in vielen Gottesdiensten einen besonderen Zuhörer meiner Predigten gehabt, der immer den gleichen Platz einnahm: unmittelbar hinter dem letzten starken Ständer rechts vor dem Eingang zum Turm unten. Dort hatte der Polizist bzw. Hilfspolizist seinen "Dienst"(!). Nach meiner Rückkehr aus dem Felde stellte ich fest, daß das Gesangbuchbrett dieses Platzes ein mit Bleistift gezeichnetes Hakenkreuz trug. Das war eine Art Urkunde der Angst des nun Geschichte gewordenen NS-Staates vor einer Kirche, die sich nicht einfach gleichschalten ließ, weil sie sich^{an/} den ihr gegebenen Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus unverkürzt zu verkünden, gebunden hielt.

Ein weiterer Rückblick sei hier angefügt: angesichts der Zunahme der antichristlichen Propaganda seit der sogen. "Machtübernahme" sowohl auf dem Wege über die NS-Organisationen, als auch durch die NS-Presse, besonders durch den wegen seines gehässigen Tones berüchtigten "Stürmer", durfte die Kirche nicht schweigen. Wir waren in Barskamp mitbetroffen: nahe an unserem Gartenzaun an der Marktplatzseite führte der Fußweg entlang, der viel benutzt wurde, um zur Post, zur Bushaltestelle und zum Backer zu gelangen. Dort wurde eines Tages ein Schaukasten aufgestellt, der sich als Aushangkasten des "Stürmer" herausstellte. Seine Umrahmung trug an der unserem Garten zugewandten Seite die Worte:

"Wer jUdische GeistesgUter verbreitet, ist ein Volksverrater". Die Absicht war deutlich. Ich habe nicht offentlig protestiert oder demonstriert. Ich habe mich aber dem Volksmissionarischen Kreis angeschlossen, deres sich fUr das Gebiet der Landeskirche - Barskamp war ja kein Sonderfall - zur Aufgabe gesetzt hatte, den Gemeinden mit verstärkter VerkUndigung sowohl seelsorglicher, als auch weltanschaulich klarer Art auf dem Wege Über besondere volksmissionarische Gottesdienste zu dienen. Die Leitung dieses Kreises hatte Missionsdirektor D. Elfers Hermannsburg. Gemeinsam mit Pastor O. Behrens-Gerdau hielt er im Gerdauer Pfarrhause RUsttage fUr die ca. 20-30 Pastoren ab, die sich fUr diesen Dienst bereiterklart hatten. Die zu haltenden Ansprachen und Vortrage wurden gemeinsam erarbeitet, worauf je zwei zusammen in Gemeinden, die diesen Dienst wUnschten, fuhren, um einen Volksmissionsgottesdienst zu halten. Wir haben in Barskamp solche Abendgottesdienste durchgefUhrt. Ich habe auch selbst an drei solcher Abendveranstaltungen auswärts mitgewirkt.

Den Gemeindegliedern ein Helfer zum Glauben sein kann der Pastor nur, wenn er ihnen "mit dem Wort dient". - Die Bekanntschaft mit der "Urkunde der Offenbarung Gottes", der hl. Schrift, ist erste Vorau5:etzung dazu. In einer Zeit der Verbreitung von IrrtUmern oder Verleumdungen ihres Inhalts kam es auf Auseinandersetzung mit ihnen an. Diese konnte und sollte nicht in der Form einer Anti-Propaganda erfolgen. Der am besten Erfolg, d.h. Hilfe, versprechende Weg blieb zusätzliche WortverkUndigung Über den Sonntagsgottesdienst hinaus. Im ganzen Bereich der evangelischen Landeskirchen Deutschlands war fUr diese Aufgabe die DurchfUhrung von jährlichen "Bibelwochen" geschaffen worden. An jedem Tage der Woche vor dem 1. Advent fanden Bibelabende statt. Abschlu8 war die Abendmahlsfeier im Gottesdienst des 1. Advent. - Die Arbeit ist segensreich gewesen und geblieben. Noch heute wird jährlich der Plan fUr die DurchfUhrung herausgegeben. In vielen Gemeinden wird die Bibelwoche mit ihren Themen inzwischen in der Form von Bibelstunden in der Epiphaniiaszeit durchgefUhrt. 1937 haben wir in Barskamp die erste Bibelwoche in der Kirche durchgefUhrt,

die sehr guten Besuch hatte. Mit Rücksicht auf die "Verdunkelung" wurden die Abende während des Krieges in den Konfirmandensaal im Pfarrhaus verlegt.

Wir haben daneben auch den Weg **mehr:ja)iger** Volksmissionsarbeit beschritten. 1940 und 1947 hat der Hermannsburger Volksmissionar E. Kohler Volksmissionsabende in Barskamp, 1947 auch in Tosterglope gehalten. - 1950 konnten wir den früheren China-Missionar H. Brech aus Lage i.L. zweimal für je eine Woche zu Evangelisationsvorträgen, die starken Besuch hatten, bei uns haben. - Als Quartier konnten wir ihm im Pfarrhause nur den Konfirmandensaal bieten. - Dafür Menschen zu solchen Abenden nicht nur kamen, sondern wiederkamen, habe ich als Zeichen dafür gedeutet, daß sie verstanden hatten, daß "das Wort" sie persönlich anging, und daß sie jedesmal etwas mitnahmen, was ihnen bisher gefehlt hatte.

Starke arbeitsmäßige Belastung brachte die staatliche Anordnung über die Pflicht zum "Nachweis der arischen Abstammung", - für die Personen im öffentlichen Dienst und besonders auch die Funktionäre in den NS-Organisationen bis zum 1.1.1800 zurück, für die Angehörigen der SS bis 1750. - Die Beurkundungen vor 1875 (Einrichtung der Standesämter) waren nur in den Kirchenbüchern enthalten. - Sofort setzte eine Flut von Anträgen auf Ausstellung der erforderlichen Urkunden ein. Es sind mehrere Jahre hindurch wohl jährlich ca. 800 Urkunden auszustellen gewesen. Ihre Angaben in den alten Kirchenbüchern, die keine alphabetischen Register besaßen, oft lange suchen zu müssen, hat viel Zeit gekostet. Eine Zeit lang hat Lehrer Schmidt daran mitgearbeitet. Erst nach dem Krieg war es möglich, die fehlenden Register aufzustellen, als die alten Bücher nur noch zur privaten Familienforschung benutzt wurden. - Aus den für die Urkunden angefallenen Gebühren konnten nach und nach eine gute Schreibmaschine, ein Schreibmaschinentisch (angefertigt durch Tischlermeister Steinhauer-Barskamp), ein schwerer Panzerschrank für die sichere Aufbewahrung der Kirchenbücher und anderer wertvoller Archivalien, auch der Abendmahlsgesetze, angeschafft werden. Die z.T. schadhafte alten Kirchenbücher konnten durch den darauf spezialisierten Buchbinder-

meister Everding-Lüneburg ausgebessert und neu eingebunden werden. Die alphabetischen Register haben Frau H. Schnoy und Fraulein A. Müller, beide Hamburgerinnen, die in Barskamp untergekommen waren, gegen Vergütung aus dem Urkundenfonds hergestellt. Von vielen Seiten kamen auch auf Grund der für den Nachweis der arischen Abstammung erhaltenen Urkunden Anfragen über ältere Nachrichten aus den Kirchenbüchern im Interesse der Familienforschung, möglichst bis zum Anfang der Kirchenbucheinträge. - Dem Pastor haben die Kirchenbucharbeiten, so viel sie ihn auch Zeit und Kraft gekostet haben, interessante und wertvolle Einblicke in die Geschichte der Gemeinde und ihrer Familien eingetragen.

4. Von Gebäuden und ihren Einrichtungen

A. Die Kirche

In oder an der 1926 neu ausgemalten Kirche etwas ändern zu lassen, lag bei meinem Amtsantritt keine Veranlassung vor. Die einzigen Beleuchtung erfordernden Gottesdienste waren die Christvesper am Heiligen Abend und der Silvestergottesdienst. Für sie war das Licht der Kerzen am Altar, der Weihnachtsbaume, der 4 Kronleuchter, der einfachen dreiarmligen Kerzenhalter an den Standern und der ringsum auf der Emporenbrüstung aufgestellten Kerzen ausreichend. Eine stimmungsvollere Beleuchtung der Kirche konnte man sich nicht wünschen! - Erst die Einbeziehung des Posaunenchores in die Festgottesdienste und die Einrichtung von Abendveranstaltungen in der Kirche ließen den Wunsch nach Beschaffung elektrischer Beleuchtung aufkommen. Ohne den genauen Termin noch angeben zu können, weiß ich, daß Installateurmeister Hellmuth Roland-Kattemin die Installation für die Kirche ausgeführt hat, bei der die Kanzel, Sakristei, Orgel, Turmtreppe und der Glockenboden einbezogen wurden. Hoch oben im Gewölbe des Mittelschiffes wurde eine starke Lampe installiert, weil die Kronleuchter in der Weihnachtszeit ihre Kerzenbeleuchtung behalten sollten.

Die sogen. Orgelempore bot bisher nur gerade eben für die "Chorkinder" Raum, fast in Tuchföhlung mit dem Organisten. Für den Posaunenchor wurde mehr Platz benötigt. Deshalb wurde die Empore unter Beibehaltung der alten Brüstung in das Mittelschiff hinein vergrößert. Sie wurde mit einem neu eingebauten starken Eichenstander abgefangen, der aus einem einige Zeit vorher abgebrannten Haus in Barskamp stammte. Damit war bereits für den erst Jahre später gegründeten Kirchenchor der Platz in nächster Nähe seines Dirigenten geschaffen worden.

Während dieser Arbeiten, die durch Zimmermann Hermann Wenk-Barskamp ausgeführt wurden, unterzog ich eines Tages die Kanzelbrüstung einer näheren Untersuchung. Sie war mit Tuch bekleidet, das mit vielen Nageln verschiedenen Alters befestigt war. Ihre z.T. scharfen Köpfe hatten mich verschiedentlich während der Predigt gestört. Nach Entfernung der Bekleidung und der Nagel entdeckte ich, daß die 5 Flächen des Kanzelkorpus doppelt verbrettert waren. Die aus einfachem Tannenholz gefertigten Außenbretter waren auf die ursprünglichen eichenen Bretter aufgenagelt. Ihr "Zierrat" waren, stilwidrig gegenüber dem barocken Kanzelaltar, schlichte Spitzbogen aus Holz. Mit Hilfe eines von den Zimmerleuten entliehenen Stemmeisens löste ich vorsichtig eines der Bretter, wobei darunter ein blau überstrichenes, aus dem eichenen Brett herausgearbeitetes Relief zutage kam. Dasselbe Ergebnis brachte die Entfernung der Bretter der übrigen vier Seiten. Die Reliefs zeigten, daß sie von derselben Hand stammten, die den ganzen Kanzelaltar geschaffen hat. (Das Pfarrarchiv gibt über seine Herkunft Auskunft). Mich hat neben den lebhaft gestalteten Blattoornamenten besonders die Vorderseite mit dem in seiner Aussage so klaren Bild des blutenden und gleichzeitig die Siegesfahne tragenden Lammes beeindruckt. - Malermeister Adolf Winterhof-Barskamp, Sohn des Kirchenmalers W. in Lüneburg, hat mit viel Liebe und Verstandnis nach vielen Farbproben den 5 Feldern die ihrer Umgebung angepaßten Farben gegeben und damit die Einheit des Kanzelaltars wiederhergestellt.

AnlaGlich im Jahre 1934 im Pfarrhaus vorgenommener Bauarbeiten, von denen noch die Rede sein wird, wurde der bis dahin im Aktenzimmer stehende historische Gotteskasten, der schon in der Kirchenrechnung von 1625 erwähnt ist, in der Kirche links vom Altar aufgestellt.

AnlaBlich der Kirchenvisitaion im Jahre 1936 hat der landeskirchliche Fachberater, Organist A. Hoppe-Verden, in seinem Über die Orgel abgegebenen Gutachten eine grUndliche Renovierung des Werkes fUr notwendig erklart, weil die Holzpfeifen und der Spieltisch erheblichen WurmfraG aufwiesen. FUr die Registrierung brachte er einen Plan in Vorschlag, fUr die AusfUhrung der gesamten Arbeit die Werkstatt des Orgelbaumeisters Paul Ott in Gottingen. Erst in den letzten Augusttagen 1939 konnten die Pfeifen ausgebaut werden. Infolge des Kriegsausbruchs verzogerten sich die weiteren Arbeiten so sehr, daG zu Weihnachten nur 3 Register behelfsmaGig spielbar waren. Pfingsten 1940 konnte dann die Einweihung der im wesentlichen neu gewordenen Orgel, die nun ein elektrisches Geblase erhalten hatte, begangen werden. Sie hatte den Charakter einer Barockorgel erhalten, die sich nicht durch eine Vielzahl von Registern, aber durch ihre Klang auszeichnete. Das wurde deutlich bzw. bestatigt, als der damalige Organist der St. Johanniskirche in LUneburg, Karl Hoffmann, Schwiegersohn des frUheren Barskamper Kantors Wallier, bei der Gelegenheit eines Besuchs in Barskamp die neue Orgel gespielt hatte. Als er sich von mir verabschiedete, sagte er zu mir: "die ist ja wie meine St. Johannis-Orgel!" - Leider bot die Kriegszeit zunachst keine Moglichkeit, das schone Werk zur Geltung kommen zu lassen. -

Der schon etliche Jahre alte Altarteppich kam zunehmend in einen seinem Zweck nicht mehr wUrdigen Zustand. Da nahm sich die Frauenhilfe der Sache an und sammelte bis 1941 bei ihren ZusammenkUnften einen Fonds von etwas Über 300.- RM an, fUr den ein Sparbuch angelegt wurde, und auf das weitere Beträge aus "Frauenabenden" und Kollekten zur Einzahlung kamen. Erst nach Kriegsende - 1952 wurde ein in der Werkstatt der Webmeisterin Wentlandt in Kloster

Lüne aus grün gefärbter Schafwolle gefertigter Altarteppich angeschafft. - Gleichzeitig wurde für den so sehr fußkalten Altarraum, auf dem die Konfirmanden während der Gottesdienste ihren Platz hatten, und auf dem bei den Trauungen die Teilnehmer standen, ein ihn ganz bedeckender Sisal-Teppichbelag beschafft.

B. Die Friedhofskapelle

Der Westgiebel der Friedhofskapelle war Wettereinflüssen in besonderem Maße ausgesetzt, die zur weitgehenden Zerstörung des Innenanstrichs führten. Zunächst erhielt die Außenwand einen farblosen Isolieranstrich. Malermeister Winterhof versah dann die ganze Kapelle mit einem neuen Innenanstrich. Tischlermeister Schulz-Tosterglope fertigte für die Altarnische zwei neue Holzleuchter und ein großes Wandkreuz an. - Für die Aufbahrung lieferte Zimmermann Wenk einen holzernen Katafalk, der von Sattlermeister Heinrich Romstedt-Barskamp mit schwarzem Tuch umkleidet wurde. - Schließlich erhielt die Kapelle, die bisher Sitzplätze nur für die Angehörigen der Verstorbenen und die Träger hatte, in Gestalt von einfachen Holzbanken mit Lehnen ca. 30 weitere Sitzplätze für das Gefolge.

Die Kirchengemeinde besaß einen in der kleinen Halle an der Mauer des alten Friedhofs am Tostergloper Weg stationierten Leichenwagen. Sein mit den Jahren sehr heruntergekommener Anstrich wurde durch Malermeister Winterhof erneuert. Im Bedarfsfall wurde der Wagen - auch aus den Außendorfern - mit privaten Pferden abgeholt und nach der Beerdigung wieder eingestellt. Während der Ausführung der Malerarbeiten wurden die Leichen auf Ackerwagen zum Friedhof gebracht. - Die Zeit für ein Bestattungsauto eines Unternehmers war noch nicht gekommen!

C. Das Pfarrhaus

In das inzwischen abgerissene alte Pfarrhaus zog für seine in ihrer Dauer noch nicht abzusehende letzte Zeit 1932 noch

"moderne" Technik ein. Die Wasserversorgung war unbefriedigend. Zuerst wurde von der im Stallgebäude befindlichen Handpumpe her, die das Wasser aus dem nahe dem Spritzenhaus befindlichen "Buernsoot" bezog, eine Leitung zu dem neuen Zapfhahn in der Küche gelegt. Zu ihrer Versorgung wurde auf dem Boden des Stallgebäudes, über der Waschküche, ein gegen Frosteinwirkung isoliertes ca. 200 l fassendes Bassin aufgestellt, das mit Hilfe der Pumpe zu füllen war. - Als 1934 im Rahmen des "Arbeitsbeschaffungsprogramms" Zinsvergütungsscheine angeboten wurden, die jedem Bauherrn, der bauliche Verbesserungen ausführen ließ, eine Kostenerstattung in Höhe von (nach meiner Erinnerung) 30% gewährten, - die Koupans konnten im Laufe mehrerer Jahre ratenweise eingelöst werden -, beschloß der Kirchenvorstand, im Pfarrhause, das bisher seine "Toilette" im Stallgebäude hatte, einen Toilettenraum mit Wasserspülung und Waschbecken einzurichten. Dazu mußte das Aktenzimmer geteilt werden. Ein dabei anfallender kleiner Nebenraum nahm eine elektrische Pumpe mit einem 200 l - Druckkessel auf. Die für die Abwasseraufnahme benötigte betonierte Grube wurde durch Bauunternehmer Karl Gehrke-Barskamp, der auch die übrigen Bauarbeiten ausführte, auf dem Hof an der Stallwand erstellt, an die eine einfache Toilette für die Konfirmanden angeschlossen wurde. - Hier hat die Kirchengemeinde von der "braunen" Zeit materiellen Nutzen gehabt. - -

In jenen Jahren erhielt das in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus der Schule auf den Boden des Pfarrhauses verlegte Konfirmandenzimmer, in dem man den alten Bohlenbelag belassen hatte, einen neuen Bretterfußboden, weil der alte bereits Durchblick nach unten gewährte! - Auch ein neuer Ofen wurde beschafft. - Zu einer Zeit, in der die Schule im Besitz der politischen Gemeinde war, ist dieser Raum für die Gemeindearbeit von besonderem Wert gewesen, denn die Freiheit der Arbeit der Kirche bestand im NS-Staat nur innerhalb eigener Räume! - In der Zeit des Kohlenmangels - Kriegs- und Nachkriegszeit - haben wir Gottesdienste und andere Veranstaltungen mit bis zu 70 Personen bei peinvoller Enge in dem kaum 30qm großen Raum halten können.

D. Das KUsterhaus

Mit Hilfe von Zinsvergütungsscheinen konnte auch hier ein Ausbau im Dachgeschoß finanziert werden, als bei der großen gewordenen Zahl von Kindern der Organistenfamilie ein weiterer Schlafraum benötigt wurde. Durch den Ausbau einer Dachgaube entstand zur Straßenseite hinter neue Raum. - Ander Hausdiele wurde ein Baderaum eingerichtet und an die vorhandene Grube angeschlossen. Später erhielten die für die Flüchtlinge beschlagnahmten Räume im Obergeschoß von der großen Diele her einen eigenen Treppenaufgang. Er diente dem Frieden des Hauses.

E. Die Glocken

Für die Kirchenvisitation 1936 hatte auch eine Besichtigung der Glocken stattgefunden. Die Firma Blume-Bockenem erhielt den Auftrag, die beiden Kirchenglocken zu "drehen". Diese Gelegenheit wurde benutzt, die bisherige, stark ausgearbeitete einfache Lagerung, in der die Glocken nicht mehr exakt waagrecht hingen, durch moderne Kugellager zu ersetzen, wodurch das Lauteh (mit der Hand!) sehr erleichtert wurde. -

Wie im 1. Weltkrieg wurden auch während des 2. Weltkrieges Kirchenglocken für Rüstungszwecke beschlagnahmt und ausgebaut.

Betroffen waren davon

in Barskamp: die sogen. "kleine" Lauteglocke von 1735 und
die Glocke der Friedhofskapelle

in Stiepelse: die Kapellenglocke.

In Barskamp wurden auch die Messing-Kronleuchter der Kirche beschlagnahmt und abgeliefert.

Die Kirchenglocke von 1735, die schon während des 1. Weltkrieges abgeliefert gewesen war, aber nach dem Krieg zurückgekehrt, kehrte auch diesmal zurück und konnte wieder aufgehängt werden. Die

Kronleuchter waren in einer Kiste verpackt in Lüneburg von 1941 - 1946 stehengeblieben, wurden schließlich entdeckt und kehrten zurück.

F. Vermögensauseinandersetzung zwischen Kirche und Schule

1951 wurde nach Übereinkunft zwischen Landeskirche und Staat auch in Barskamp die Auseinandersetzung über das bisher gemeinsame Vermögen von Kirche und Schule durchgeführt, weil die der politischen Gemeinde gehörende Schule auf dem der Küsterei, d.h. der Kirchengemeinde gehörenden Grund und Boden stand. In Barskamp war sie zudem ein direkter Anbau an das Küsterhaus, die Dienstwohnung des Organisten. Sie enthielt zwei Schulklassen und die Wohnung für den 2. Lehrer.

Die Verhandlung zwischen Gemeinderat und Kirchenvorstand fand unter der Leitung eines unparteiischen Juristen aus Hannover im Gasthaus Dolge, jetzt Seifert, statt. Das Endergebnis war der Übergang des Schulanbaus in das Eigentum der Kirchengemeinde. Damit wurde der Weg frei für den Neubau der für die angewachsene Zahl von Schulkindern zu klein gewordenen Schule. Die Kirchengemeinde war alleiniger Herr auf ihrem Grundstück geworden und erhielt mit der bisherigen Schule den für die Gemeindearbeit dringend erforderlichen eigenen Raum. Damit wurde dem langen Behelfszustand des Konfirmandenraums auf dem Pfarrhausboden ein Ende gesetzt.

G. Die Kirchengemeinde erbt eine alte Abbauerstelle

Ganz außerhalb von Tosterglohe, links abseits von der Landstrasse nach Nahrendorf, lag an einem Abhang, nah an den Waldrand geduckt, eine kleine Hofstelle mit einem alten, strohgedeckten Bauernhaus. Dort lebte und wirtschaftete ein einsamer alter Junggeselle: Heinrich Bubach. Hin und wieder hatte ich ihn im Gottesdienst gesehen, lernte ihn aber erst näher kennen, als in seinem Haus

auch FlUchtlinge untergebracht wurden, um die ich mich - schon wegen des Kornfirmandenunterrichtes - zu kUmmern hatte. Als B. 1950(?) gestorben war, zeigte sich, daB er die Kirchengemeinde Barskamp zum Alleinerben eingesetzt hatte. - Bei der ziemlich langwierigen juristischen Regelung der Erbschaft stellte sich heraus, daB B. auBer den zur Stelle gehorenden Landereien auch Besitzer einer ca. 1 Morgen groBen Parzelle geworden war, die unterhalb seines Anwesens an dem nach Ventschau zt;flieBenden Nebenlauf des Kateminer Baches lag. Dahinter steckte eine nicht alltagliche Geschichte, die nicht einer gewissen Komik entbehrt: Bubach war Nichtraucher. Wahrend des Krieges war es zwischen ihm und dem Hofbesitzer Buhlert in Kohlingen zu der Abmachung gekommen, daB der passionierte Raucher Buhlert fUr die Dauer der Zuteilung von Tabak (Zwangswirtschaft und Rationierung galten auch auf diesem Sektor!) Bubachs "Raucherkarte" erhielt und dadurch doppelte Tabakration! Als Gegenleistung verschrieb der Raucher dem Nichtraucher die genannte Parzelle, die landwirtschaftlich nicht zu nutzen war, in dem feuchten Grund aber mit Baumen bestanden war. - So wurde die Kirchengemeinde Erbin auch der "Raucher-Koppel", wie wir sie scherzhaft nannten. - In der Zeit meines Nachfolgers ist die ganze Stelle auf dem Wege eines Ringtausches in das Eigentum der Kirchengemeinde Bleckede ubergegangen und hat dadurch zur Schaffung des Friedhofes und der Kirche in Altgarge mithelfen konnen. - Die Kirchengemeinde Ubernahm mit der Erbschaft auch die Verpflichtung der Betreuung der Grabstatte des Erblassers Heinrich Bubach.

5. Vakanz- und Kriegsvertretungen

1934 - 1936 und 1941 - 1943 kam infolge Pfarrvakanz in der zum Kirchenkreis Dannenberg gehorenden, der Barskamper Kirchengemeinde benachbarten Kirchengemeinde Bahrendorf b. Hitzacker filr mich neben der Versorgung der eigenen Gemeinde die Vertretung hinzu. Sie umfaBte 10 Dorfer mit 3 Predigtstatten und Friedhofen: in Drethem, Wietzetze und Neudarchau. Von Mai bis November 1951 gab es fUr mich wieder Vakanzvertretung, diesmal in Nahrendorf.

Für die Vertretungen 1934/6 und 1951 hatte ich ein eigenes Auto zur Verfügung. Die Kriegsververtretung 1941/3 konnte nur mit dem Fahrrad, bei viel Schnee mit dem damals verkehrenden kleinen Postauto, das drei Fahrgasten Platz bot, gelegentlich zurück mit einem Pferdeschlitten oder auch zu Fuß durchgeführt werden. Von Barskamp zum Pfarrhaus Bahrendorf waren es 18 km. Der Konfirmandenunterricht fand in der Schule in Drethem statt, die Gottesdienste vierzehntätig im Wechsel mit Barskamp.

6. Der Pastor wird Soldat .•.

Eine Unterbrechung meiner Amtstätigkeit trat mit meiner Einberufung zum Heeresdienst ein. Das erste Mal dauerte sie nur vom 26. Juni bis 12. Juli 1940, weil ich auf Antrag des Landeskirchenamtes "vorläufig zurückgestellt" wurde. Zum 26. Juni 1943 wurde ich wieder nach Neumünster einberufen und erhielt bis Ende Oktober 1943 die Ausbildung für den Sanitätsdienst. Während der Ausbildungszeit habe ich die Zerstörung weiter Teile Hamburgs durch englische Bomben im Juli an Ort und Stelle miterlebt, als unsere Kompanie dort zu Aufräumarbeiten eingesetzt wurde. Bei meinem letzten Urlaub vor dem Ausrücken ins Feld im Oktober 1943 fand ich aus Hamburg Geflüchtete und Ausgebombte im Pfarrhaus und in der Gemeinde vor. - Der Ausbildung folgte in einer motorisierten Sanitätskompanie der Dienst als chirurgischer Pfleger auf den Hauptverbandsplätzen unserer Kompanie in Rußland, Lettland, Kurland, Westpreußen, Danzig und Heila bis 1945.

Als "kinderreichem" Vater ist es mir vergönnt gewesen, bereits im Mai 1944, kurz vor Verhängung einer Urlaubssperre, von Rußland aus für 3 Wochen in Urlaub fahren zu können. Bei dieser Gelegenheit habe ich meinen in Göttingen im Ruhestand lebenden Vater zum letzten Mal besucht. Er ist Ende September 1944 gestorben. An seiner Beerdigung konnte ich nicht teilnehmen: 1. erhielt ich die Nachricht erst Mitte Oktober, 2. gab es von Kurland aus keinen Sonderurlaub mehr. - Als unsere Division um

die Jahreswende 1944/45 in der Nahe von Thorn neu aufgestellt wurde, gab es Überraschend für die ganze Einheit über Weihnachten 14 Tage Urlaub. Ich kam am Abend des 22.12. im Pfarrhause an. Auf das Lauten der Türglocke kam unser achtjähriger Sohn aus der Küche, kehrte um und meldete: "da ist ein Soldat mit Gewehr!" Er hatte bei dem abgeblendeten Licht des Hausflurs den Vater nicht erkannt. - - Die Gemeinde konnte ich am hl. Abend in der Kirche überraschen, als ich im Talar zur Christvesper erschien.

Der russischen Gefangenschaft bin ich entgangen und kam im Mai 1945 auf dem Seeweg von Hela nach Ostholstein - in die Internierung. Nachdem ich im September noch 4 Wochen als Hilfs-Kriegspfarrer in Cismar Dienst gemacht hatte, wurde ich über Eutin - Munsterlager entlassen und kam am 5. Oktober 1945, ohne körperlichen Schaden genommen zu haben, zu meiner Gemeinde und meiner Familie zurück.

Meine Einberufung hatte der Regelung der Vertretung große Schwierigkeiten bereitet. Im Kirchenkreis Bleckede, der damals aus den Gemeinden Bleckede, Garlstorf-Radegast, Lüdersburg, Neetze, Dahlenburg, Nahrendorf und Barskamp, sowie den rechtselbischen Gemeinden Neuhaus und Stapel bestand, waren infolge der Einberufungen von Pastoren nur noch die Superintendentur Bleckede, die Pfarren Garlstorf-Radegast, Nahrendorf und Stapel besetzt. Superintendent Jacobi-Bleckede übernahm die Vertretung, konnte aber doch nicht, wie beabsichtigt, regelmäßig vierzehntätig, abwechselnd vormittags und nachmittags, Gottesdienst halten, auch nicht zu allen Amtshandlungen kommen. So hat die Gemeinde mit zunächst unregelmäßiger Versorgung vorliebnehmen müssen, an der auch auswärtige Geistliche, z.B. Landessuperintendent Feltrup, der einmal mit dem Fahrrad von Kloster Medingen herkam, zwei Male auch Missionar Langholf-Hermannsburg, mitgewirkt haben.

Besonders betroffen und beansprucht war die Pfarrfrau, der die Aufgabe zugefallen war, über die hauslichen Pflichten hinaus - unsere 4 Kinder waren damals im Alter zwischen 10 und 5 Jahren

Anmeldungen von Amtshandlungen, auch Nachrichten über Gefallene, anzunehmen und weiterzugeben, sich um Vertretungen zu bemühen, ja - in einem Fall - ins Nachbarhaus selbst die Nachricht vom Tode des gefallenen Sohnes zu überbringen. - Mehr als ein Mal hat sie, weil zur Beerdigung kein Pastor kommen konnte, am Grabe ein Gebet gesprochen, damit die Beisetzung nicht in völligem Schweigen vor sich ging. Aus besonderen Anlässen hat sie, sogar ein Mal in Stiepelse, Besuche gemacht.

Im Frühjahr 1944 entsandte das Landeskirchenamt auf dem Wege der "Dienstverpflichtung"¹¹ Pastor O. Behrens-Gerdau für ein halbes Jahr zur Kriegsvertretung nach Barskamp, um der Gemeinde wenigstens für diese Zeit eine geregelte Versorgung zu geben, deren sie unter der vielfachen äußeren und inneren Belastung der Kriegszeit dringend bedurfte. - Im Herbst 1944 wurde an seiner Stelle ein Hilfsgeistlicher, Pastor coll. H. Sell, eingesetzt, der bis zum Frühjahr 1945 in Barskamp und Dahlenburg vertreten hat. - Nach der Besetzung durch die Alliierten im Frühjahr 1945 konnte wegen der Belegung der Räume den ganzen Sommer über weder Schul- noch Konfirmandenunterricht gehalten werden. Nach seiner Entlassung aus der Internierung im Sommer 1945 hat Pastor Runge-Dahlenburg als Vertreter mitgeholfen.

Gegen Ende 1944 kündete sich der nahende Zusammenbruch der deutschen Fronten in Barskamp dadurch an, daß vor den vorrückenden Alliierten geflüchtete oder evakuierte Flamenfamilien in einem Sammeltransport in Barskamp eintrafen und im Saal des Gasthauses Dierks (Post) untergebracht wurden. Zu ihnen haben gute Kontakte bestanden. Die Waschküche der Pfarre hat gelegentlich für sie als Baderaum gedient, weil in ihr ein heizbarer Waschkessel vorhanden war.

Anfang 1945 sind dann zunehmend Ostflüchtlinge, unter ihnen auch Letten, und aus dem Westen in den deutschen Osten evakuierte, aber dann von dort wieder in den Westen flüchtende Deutsche, nach Barskamp gekommen. Einige haben nur für eine Nacht Quartier im Pfarrhaus gehabt, andere für einige Tage. Zwei Frauen mit Kindern

sind im Pfarrhaus geblieben, bis Barskamp von den Alliierten besetzt wurde. Dann wurden alle nicht für die Pastorenfamilie benötigten Räume für englische Offiziere und Mannschaften beschlagnahmt.

Die Kriegsereignisse haben - abgesehen von einem Bornbenabwurf in den Wald zwischen Elbe und Barskamp - das Gebiet der Kirchengemeinde erst im April 1945 erreicht. Weil einzelne Nachhut-Gruppen der Über die Elbe zurückgehenden deutschen Truppen vor Barskamp den anrückenden alliierten Panzern noch Widerstand geleistet haben, ist es zu Beschuß auf das Dorf und dadurch zur Zerstörung mehrerer Gebäude gekommen. Das Pfarrhaus blieb unbeschädigt. Verluste an Menschenleben und Verletzte unter den Dorfbewohnern hat es nicht gegeben. Während der Rückzugsgefechte der deutschen Gruppen sind im Gebiet um Barskamp einige deutsche Soldaten gefallen, die von ihren Kameraden nur eilig in Feldgräbern bestattet worden sind. Am 14. März 1946 wurden sie durch Beauftragte des "Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge" auf den Barskamper Friedhof umgebettet, wo sie in der Kriegsgräberstätte hinter der Kapelle eine würdige Ruhestätte erhielten. - Leider haben nicht alle identifiziert werden können. - Wir haben später Besuche von Angehörigen einiger der Gefallenen erlebt.

Nach der Besetzung Barskamps durch englische Truppen wurde kurzfristig eine zehntätige Raumdung der Dorfer vor der Elbe angeordnet. Dankbar gedenkt unsere Familie der uns freundschaftlich verbunden gewesenen Nachbarn, des Kirchenvorstehers Joh. Cohrs und seiner Frau, die meiner Frau mit den vier Kindern und unserer treuen Stütze Frida Brodermann aus Altgarge für den Transport der nötigsten Habseligkeiten zu ihren Verwandten in Ellringen Platz auf ihrem Fuhrwerk eingeräumt haben. - Bei der Rückkehr in die Häuser wurde von manchen Bewohnern große Unordnung mit Verlust von Eigentum festgestellt. Auch meine Frau stellte einigen Verlust fest. Doch war das Haus unbeschädigt und die Einrichtung im großen und ganzen unversehrt. - Wir hatten allen Grund, von Herzen dankbar zu sein, als ich am 5. Oktober wohlbehalten in meine Gemeinde und zu meiner bewahrt gebliebenen Familie zurückkehren durfte.

Im November 1945 verließen die noch im Dorf - auch im Pfarrhaus liegenden Offiziere und Mannschaften einer englischen Einheit endgültig ihre Quartiere. Das Pfarrhaus bewohnten wir von da an mit Flüchtlingen gemeinsam, für deren Unterbringung mehrere Räume des Pfarrhauses durch das Kreiswohnungsamt Lüneburg beschlagnahmt wurden. Bis Ende April 1953 haben bei uns gewohnt teils gleichzeitig, teils nacheinander - : Frau Schmeske, Ehepaar Born, Ehepaar H. Haugwitz mit Sohn Christian, Frau Kammer, Frau Gerda Haugwitz mit Tochter Gisela, Gebrüder Bruno und Fritz Tepper. -

Ich war in eine veränderte Gemeinde zurückgekommen: etwa 1600 Flüchtlinge lebten jetzt mit in der Gemeinde, die meisten aus dem Osten, und - die Gemeinde war zu einer Grenzgemeinde geworden, weil die Elbe Zonengrenze geworden war. Das bedeutete, daß die vier rechtselbischen Dörfer: Stiepelse, Neugarge, Viehle und Gülstorf von der Pfarre, Neugarge, Viehle und Gülstorf von ihrer Kirche und sogar von ihren Grabstellen auf dem Friedhof in Barskamp abgeschnitten waren. - Stiepelse hatte einen eigenen Friedhof und die Kapelle. - Die 4 Elbdörfer werden seitdem von Neuhaus aus kirchlich versorgt und sind inzwischen mit allen Gemeinden des ehemaligen Amtes Neuhaus - Neuhaus, Stapel, Caarßen, Tripkau und Wehningen - aus der Hannoverschen Landeskirche ausgegliedert und Teil der mecklenburgischen Landeskirche geworden.

Die Erinnerung an ein mich immer wieder bewegendes Erlebnis möchte ich hier anfügen: in der Zeit, als auf dem rechten Elbufer am Fluß entlang zum Zweck der Erschwerung von Fluchtversuchen über die Elbe in den Westen ein mehrere Meter breiter Streifen gepflügt wurde, zog es mich zu dem herrlichen Aussichtsort oberhalb des neuen Kraftwerks. Mit Entsetzen sah ich in Richtung Viehle auf dem gepflügten Streifen eine große Anzahl Menschen damit beschäftigt, ihn zu harken, um Spuren etwaiger Flüchtender besser kenntlich zu machen. Zu beiden Seiten der Gruppen ritten uniformierte Bewacher! - - So sah ich meine ehemaligen Gemeindeglieder, die ich bloßen Auges nicht erkennen konnte, als Fronknechte wieder!

In der Zeit zwischen 1945 und 1953 habe ich die Elbdorfer zweimal mit "Interzonenpaf3", d.h. auf dem Umweg über Lüneburg-Büchen-Brahlstorf-Neuhaus, wo ich im Pfarrhaus Quartier hatte - (das sind mehr als 130 km für einen Weg; die Luftlinie Entfernung betrug 4 - 6 km!!) besuchen, ein Mal auch in Stiepelse auf einer Hausdiele einen Gottesdienst halten können. Die Kapelle war damals wegen Kriegsschaden noch nicht wieder benutzbar. Ich bin jedesmal beeindruckt von der Freude über meinen Besuch und bedrückt über die dortigen Verhältnisse zurückgekehrt. Inzwischen liegen diese Dörfer seit Jahren in der Sperrzone und können nicht mehr besucht werden. - Heute steht auf dem Deich der Gitterzaun! -

7. Neue Zeit für Altgarge

Alt-Garge gibt es erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Oamals siedelten nach und nach die Garger Höfe auf die rechtselbische Marschseite, wo es hinter dem Deich gute Wiesen und Weiden für Vieh gab. Die neue, gleich hinter dem Deich angelegte Ortschaft wurde Neu-Garge genannt, wo in stattlichen Häusern nun Marschbauern wohnten. Das von ihnen aufgegebene Garge hieß fortan Altgarge. Bis in die Zeit meines Amtsantritts war es ein stilles, entlegenes Dorf an der Elbe mit fast ausschließlich kleinen Anwesen, vom Waldrand des "Wohld" an bis fast gegenüber von Stiepelse weit auseinandergezogen. Im Wohld war nur ein nicht mehr voll bewirtschafteter "Hof" - Schoof/Sager - Zeuge einer bereits überholten Zeit. In der Nachbarschaft und in dem unteren Altgarge gab es einige Betriebe, die mit 2 Pferden wirtschafteten, sonst nur kleine Landwirtschaften, meist Nebenbetriebe, denen der Strornbau, der Kiesberg und die Staatsforst Verdienstmöglichkeiten boten, und damit ihrer bescheidenen, bis dahin zwar gesicherten Existenz eine breitere Basis gaben. Altgarges ackerfähige Feldmark ist nicht groß. Der Wald gehört z.T. den Neugarger Höfen. Das Elbufer und die Niederungen eignen sich nur zur Futtergewinnung; sind aber teils hochwassergefährdet. - Die älteren Häuser waren Anfang der dreißiger Jahre noch mit Stroh oder Reet gedeckt. - Ich kann mich noch daran erinnern, daß eine alte

Altgargerin mir in den ersten Jahren erzählte, daß sie noch niemals mit der Eisenbahn gefahren sei!

Dieses inzwischen von bescheidenen Hamburgern als "Sommerfrische" entdeckte und geliebte Dorf unmittelbar an der Elbe und mit seinen "Bergen" und Wäldern im Rücken, in denen es Heidelbeeren gab, erlebte von 1939 an eine grundlegende Veränderung. Zur Sicherung der Stromversorgung Hamburgs im Krisenfall hatten die Hamburgischen Elektrizitätswerke (HEW) den Bau eines großen, damals hochmodernen Kohlekraftwerks geplant und dafür das linke Elbufer von der Kiesverladestelle am Viehler Berg bis "Gabels Stieg", und weiter elbabwärts ein großes Gebiet, das den Werder mit einschloß, für den Kohlenplatz und einen neuen Kohlenhafen ausersehen und auf Grund des zwingenden öffentlichen Interesses erwerben können. Die die Bauten vorbereitenden Erdarbeiten nahmen von 1940 an viele Monate in Anspruch, zumal da gleichzeitig von Bleckede her am "Waldfrieden" vorbei, dann dem Rande der "Ohe" folgend Bahnanschluß für die Werkanlagen gebaut werden mußte. - Auf diese Weise kam das bis dahin so entlegene Altgarge für eine Reihe von Jahren zu Personenzugverkehr über Bleckede nach Lüneburg, der auch für Barskamp und Walmsburg interessant wurde.

brtliche Arbeitskräfte standen wegen der Kriegszeit für den Aufbau in Altgarge nicht ausreichend zur Verfügung. So wurden Insassen des Konzentrationslagers Neuengamme - meist Polen, auch einige Danen und Norweger (Widerstandskämpfer) - in ein in Altgarge eingerichtetes Lager verlegt und als Arbeitskräfte eingesetzt. Die Erdarbeiten erfolgten im wesentlichen mit der Hand; der Transport der riesigen Erdmassen in Kipploren. - Das Lager Altgarge wurde beim Nahen der alliierten Truppen geräumt und die Haftlinge über die Elbe zurückverlegt.

Von ihnen sind bis 1945 in Altgarge , verstorben. Sie wurden auf dem Barskamper Friedhof in einer besonderen Abteilung durch Haftlinge unter Bewachung begraben: z.T. zwei oder drei zugleich in einer rohen Holzkiste, jedoch nach Meldung bei dem Standesamt Barskarnp. Auf entsprechende Anordnung und in Gegenwart einer Kommission der Besatzungsmacht fand 1945 oder 1946 die Exhumierung

der begrabenen Haftlinge statt, die nach einer zum Zweck der Identifizierung an Ort und Stelle durchgeführten zahnärztlichen Untersuchung am gleichen Platz - nun aber in Einzelsargen - endgültig beigesetzt wurden. Ehemalige Funktionäre und Mitglieder der NSDAP mußten die nötigen Erdarbeiten dabei ausführen. Nach einheitlicher Bepflanzung dieses Graberfeldes wurde später seitens des Friedhofs das bis jetzt erhaltene Mahnkreuz am Ende der Anlage aufgestellt. Das eini e bereits vor dieser Aktion mit einem holzernen Grabkreuz versehene Einzelgrab des im Altgarger Lager verstorbenen danischen Kapitain Martens wurde nicht geöffnet. Das Grabkreuz war nicht lange vorher im Auftrage der Familie durch den danischen Oberst Sønne persönlich aufgestellt worden.

Die Baracken des Altgarger Lagers wurden von 1945 an zur Unterbringung von deutschen und dann besonders von lettischen FlUchtlingen verwendet. - Für die Letten, Überwiegend Lutheraner, wurden im Laufe der Jahre, solange das Lager bestand, mehrmals durch einen lettischen Pastor lettische Gottesdienste in der Barskamper Kirche abgehalten. Das Lager wurde später nach Dedelstorf bei Wittingen verlegt. - Sterbefälle unter den Letten führten zur Einrichtung der Letten-Graber-Abteilung auf dem Barskamper Friedhof, die mit ihren einheitlich gestalteten Grabmalern und dem großen Denkstein im Hintergrund eine würdige Denkstätte geworden ist, welche die Erinnerung an diese Episode festhält.

Die Errichtung des Kraftwerks mit dem Kohlenhafen und der Kohlenverlade-, Lagerungs- und Zerkleinerungs-Anlage, sowie das bald danach errichtete Porenbeton-Werk, das die im Kraftwerk anfallende Kohlenasche unter Ausnutzung des heißen Dampfes zu Bausteinen und Platten verarbeitete, schuf Arbeitsplätze, die z.T. mit Fachkräften aus Hamburg besetzt werden mußten. Etliche von ihnen haben sich in Altgarge angebaut, wie auch FlUchtlinge, die hier eine neue Existenzmöglichkeit fanden; auch Einheimische zog der Betrieb an. So erhielt Altgarge ein ausgedehntes Neubau-Wohnviertel westlich des "Stiepelser Weges"¹¹ (ursprünglich der Kirchweg der Stiepelser nach Barskamp) nach Goddingen zu, einen Schulneubau

mit Lehrerwohnung, den Ausbau der Ortsstraßen, Straßenbeleuchtung und den schon erwähnten Bahnanschluß. - Meinem Nachfolger, Pastor P.-J. Berger, wurde es möglich, mit Hilfe der großzügigen Unterstützung seitens der wohlhabend gewordenen Gemeinde Altgarge auf dem dazu zur Verfügung gestellten schonen Berg- und Waldgrundstück den Friedhof mit der Kirche als zweiter Predigtstätte des Barskamper Pastors zu errichten.

8. Die Kirchengemeinde nach dem Kriege

A. Die Ämter

Im Jahre 1946 erließ die Landeskirche ein neues Kirchenvorsteherwahlgesetz, demzufolge alle Kirchenvorstände neu zu wählen waren. Diese Wahl ergab für die Kirchengemeinde Barskamp, der die Elbdorfer nicht mehr angehörten, folgende Zusammensetzung des Kirchenvorstandes:

Barskamp	Wilhelm Schütte, Heinrich Meyer(+ 1949) Johannes Cohrs (seit 1949)
Goddingen	Heinrich Tippe Waldemar Schmidt (Flüchtlingsvertreter)
Altgarge	Willi Brodermann
Walmsburg	Heinrich Karstens
Katemin	Gustav Sperlich (Flüchtlingsvertreter)
Tosterglope:	Heinrich König sen.

Für die Kirchengemeinde war es ein glücklicher Umstand, daß noch vor dem Kriege der aus Stiepelse stammende, zuletzt in Pommoibel im Amt gewesene Lehrer i.R. Gustav Blanck seinen Ruhesitz in Altgarge nahm. So konnte er sowohl die Vertretung des zur Marine eingezogenen Organisten und Kirchenrechnungsführers, Lehrer Schmidt übernehmen. - Im Organistenamt folgte 1952 dem inzwischen versetzten Lehrer Schmidt dessen Nachfolger, Lehrer Erich Puhlmann. Nach dem Tode des Lehrers i.R. Blanck übernahm der seit 1945 als Flüchtling mit seiner Frau im Pfarrhaus wohnende Justiz-Oberinspektor Fritz Born aus Küstrin die Kirchenrechnungsführung. Wegen seiner Wiederindienststellung beim Landgericht Lüneburg im

Jahre 1950 legte er dies Amt nieder und zog nach Lüneburg. - In die frei gewordenen zwei Räume des Pfarrhauses zog die durch den Krieg verwitwete, junge Hauswirtschaftslehrerin Gerda Haugwitz geb. Gutjahr mit ihrer kleinen Tochter, die im September 1945 in Barskamp geboren war.

Daß die aus Elbing (Westpreußen) stammende Familie Gutjahr - Vater G., Tochter Kate Meißner mit Familie, Sohn Bruno mit Familie, Tochter Lotte Adamowicz mit Familie, sowie Tochter Gerda Haugwitz - als Flüchtlinge den Weg nach Barskamp gesucht hatten, hatte seine Vorgeschichte darin, daß der Sohn Heinz im Jahre 1941 mit seinem Truppenteil 4 Wochen in Barskamp im Quartier gelegen und sich mit einer Barskamperin verlobt hatte. Er war dann im Osten gefallen. So war Barskamp für die zum Verlassen der Heimat genötigte Familie die Anlaufstelle im Westen gewesen, an der sie alle Fuß gefaßt haben. - Ich erzähle diese Geschichte einer Familie als Beispiel dafür, auf wie seltsam verschlungenen Wegen Menschen in jener schlimmen Zeit geführt worden sind. - Auch Gerda Haugwitz' Schwagerin, Frau Hildegard Haugwitz geb. Hecker, kam mit ihrem kleinen Sohn nach Barskamp und hat bei uns gewohnt, bis sie einige Zeit nach der Rückkehr ihres Mannes aus der Kriegsgefangenschaft mit Mann und Sohn in Barendorf b. Lüneburg Wohnung gefunden hatte. Studienrat Haugwitz hat noch bei uns für unsere sehbehinderte jüngste Tochter eine Großdruckfibel zusammengestellt und ihr damit einen wichtigen Dienst getan. - Frau Gerda Haugwitz übernahm die Kirchenrechnungsführung von Herrn Born.

Die Einziehung der Grtskirchensteuern wurde bis 1946 durch den Kirchendiener Carl Bruns ausgeführt. 1947 trat an seine Stelle Frau Martha Schultz geb. Dittmann - Barskamp, die schon 1946 die Reinigung der Kirche von Frau Minna Paetzmann übernommen hatte, als diese in Barskamp Totenfrau wurde.

Der Ehemann Walter Schultz wurde 1947 Totengraber/Friedhofswarter als Nachfolger von Carl Bruns, dessen bisheriges Amt als Kirchendiener er nach 1953 ebenfalls übernahm.

Die Dienstbezeichnung "Kirchendiener" ist inzwischen durch die Bezeichnung "KÜster" offiziell abgelöst worden. Es gibt kein

"verbundenes Kirchen- und Schulamt"mehr, deshalb auch keinen Lehrer mehr als"KUster".

B. Diakonische Aufgaben

a) Der ¹¹Krankenkorb¹¹

DaB in einer lutherischen Gemeinde nicht nur der Prediger vorhanden sein muB, sondern auch im zwischenmenschlichen Bereich tatige Gemeindeglieder, war in Barskamp nicht nur erkannt, sondern in kleinem Rahmen organisierter Praxis verwirklicht: wir fanden *im* Pfarrhaus einen "Krankenkorb" vor: ein geflochtenes Tragegestell mit 3 Ubereinander gestellten Emaillegefäßen. Dazu gehorte eine Liste mit den Namen einiger Hausfrauen in Barskamp, die sich be-reiterklart hatten, im Falle von Krankheit oder Behinderung einer Frau oder eines Alleinstehenden im Dorf für diese zu kochen. Nach jedesmal durch die Pfarrfrau erfolgter Verstandigung dieser Frauen wurde der Korb in Umlauf gebracht, d.h. von den Angehörigen der Kranken, auch von zu diesem Dienst sonst bereiten Kindern, mit dem fertigen Essen abgeholt und am Abend zur nächsten ¹¹Kochin¹¹ gebracht, so lange die Hilfe nötig war. Diese gute Einrichtung hat sich über meine Amtszeit hinaus erhalten.

b) Die "Winterhilfe"

Einer bemerkenswerten Einrichtung aus der Zeit von 1923 bis 1933 muB hier noch gedacht werden. - Deutschland befand sich 1932, d.h. als wir nach Barskamp kamen, noch *im* Schatten der aus der Weltwirtschaftskrise von 1929 herrührenden Arbeitslosigkeit, die zu großer Not in den Städten, besonders in den Industriestädten, geführt hatte. Das "Stempelgeld" des Arbeitsamtes deckte kaum das Existenzminimum. Noch wirkte auch die vollige Geldentwertung der sogen. "Inflation" nach (Im November 1923 waren 1 Billion Reichsmark (Papiermark) gleich 1.- Goldmark). Sie stürzte viele Rentner in große Not, die ihre, meist in langen Jahren gesparten Notgroschen, mit denen sie ihre schmalen Renten hatten aufbessern wollen, verloren hatten. Auch viele einstmals wohlhabende "Rentiers

die ihr Vermögen in Guthaben angelegt hatten, waren arme Leute geworden, bei denen es kaum zum Sattwerden reichte. Diese Zustände hatten zur Gründung des "Winterhilfswerks der evangelischen Kirche" geführt: Landgemeinden wurden aufgerufen, den Hungernden in den Städten durch Lebensmittelspenden zu helfen. In dieses Werk war auch die Kirchengemeinde Barskamp einbezogen. Sie gehörte mit vielen anderen Kirchengemeinden zum Versorgungsgebiet für Harburg, die größte Industriestadt im Norden der hannoverschen Landeskirche. Jährlich einmal wurde um Spenden von Lebensmitteln jeder Art aufgerufen. Sammelstelle waren die Pfarrhäuser. Von dort wurden die Spenden durch in Harburg zur Verfügung gestellte Lastwagen abgeholt. Die Verteilung erfolgte in Harburg wieder über die dortigen Pfarrämter. Diese großartige und segensreiche Organisation kannten wir von Harburg her, wo mein Vater von 1916 bis 1931 Superintendent gewesen ist. Wir freuten uns, gerade für die uns bekannte dortige Not von unserer Gemeinde her eintreten zu können. Kartoffeln, Gemüse, Brotkorn, Brot, auch Dauerware aus Hausschlachtungen und Geld wurden gespendet. -

Zu Ostern 1933 fand in diesem Rahmen eine durch den Leiter des Harburger Posaunchors angeregte Eiersammlung statt, die ein schönes Ergebnis brachte. Im Sommer kam dann ein Harburger Pastor mit dem großen Posaunchor nach Barskamp und Nahrendorf, um durch je einen Gottesdienst und ein "Platzkonzert" für die Spenden zu danken.

Der NS-Staat machte dieser Arbeit ein Ende. Er nahm den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf - (durch den Aufbau der Rüstung!), aber er gestattete nur noch eigene öffentliche Sammlungen unter Übernahme des Namens "Winterhilfswerk", nun aber mit der Fortsetzung: "des Deutschen Volkes"! --- Die praktischen Dienste der Kirche blieben an die Organisation und die Einrichtungen der "Inneren Mission" gebunden. Ihr trat dann die "NSV" = "Nationalsozialistische Volkswohlfahrt" als eine Art Konkurrent gegenüber.

c) Krankenpflege

Eine Krankenpflege- oder Diakonissenstation hatte sich die Kirchengemeinde Barskamp wohl kaum leisten können. Jedenfalls war

eine solche nicht vorhanden. Nun wurde in Barskamp, wie vielerorts, eine NSV - Schwesternstation eingerichtet und mit einer "braunen Schwester" besetzt. So willkommen der Dienst einer Krankenschwester in der weitraumigen Gemeinde war, der kirchlichen Arbeit war in ihr keine Helferin erstanden. Ihr Auftrag war politisch befrachtet. Mit Kriegsende war ihre Arbeit zu Ende.

Ihm folgte der starke Zustrom von Flüchtlingen. Die Flucht vor den Russen hat viele von ihnen zu den Elbübergangen getrieben, die möglichst bald nach Überwinden des Hindernisses Unterkommen suchten. Es kamen aber auch die aus Auffangslagern Zugewiesenen. Die vielfach eingetretene Überfüllung der Wohnhäuser führte nicht nur zu Problemen im engen Zusammenleben so sehr verschiedener Menschen unter einem Dach, sondern brachte auch hygienische Mißstände hervor und damit Gefahren für die Gesundheit aller. Hinzu kam der Mangel an wertvollen Lebensmitteln, an Kleidung und Heizmaterial, die zu Sorgen und Notständen führten, weil die Situation keine Vorbereitung hatte haben können. Zu den äußeren Schwierigkeiten, mit denen die Menschen zu tun hatten, kamen die mitgebrachten inneren Belastungen aus Kriegserleben, Vertreibung, Flucht und viel Leid. In Barskamp war die Schwesternstation als solche vorhanden und der Raum nicht anderweitig belegt worden. So entsandte der Landkreis eine Schwester für die jetzt kommunale Schwesternstation. Sie erhielt ein Fahrrad, weil ihr Bereich aus den Dörfern Barskamp, Goddingen, Altgarge, Walmsburg und Katemin bestehen sollte. Als Gemeindeschwester kam Hildegard Koscholke, gebürtig in Pyritz, die Erfahrung und Ausbildung aus dem Diakonissenhaus Mandsburg her besaß. Sie hat von Anfang an mit dem Pfarramt zusammengearbeitet und fand schnell ihren Platz im Leben der Gemeinde. Körperlich war sie auf die Dauer den Anforderungen in dem großen ihr zugewiesenen Bereich nicht gewachsen. Dennoch hat sie vielen Menschen nicht nur pflegerischen, sondern auch seelsorgerlichen Beistand geleistet. Nach in Lüneburg verlebtem Ruhestand ist sie dort verstorben.

d) Der Kindergarten

Vor Kriegsende war in Barskamp von der NSV eine Kindergartenbaracke aufgestellt worden, mit Einrichtung versehen, aber meines Wissens

nicht in Betrieb genommen. Mit dem FlUchtlingsstrom kamen auch Kinder, fUr deren Versorgung und Erziehung, ja in vielen Fallen fUr deren Beschäftigung in den engen Wohnverhältnissen kaum Möglichkeit vorhanden war. - Landkreis und Gemeinde griffen diesen Notstand nicht auf. Vielleicht waren sie in jener Zeit Überfordert. Nach FUhlungnahme mit dem Evangelischen Landesverband fUr linder-Pflege in Hannover habe ich dann die Genehmigung erwirken können, die Baracke und die vorhandene Einrichtung fUr einen kirchlichen Kindergarten zu benutzen. Finanzielle Unterstützung lehnte die politische Gemeinde ab. Als Stellung suchende Kindergartnerin meldete sich bei mir Fraulein Else Haase, die durch ihre in Garze als FlUchtling lebende Schwagerin gehört hatte, daß in Barskamp ein kirchlicher Kindergarten in Vorbereitung sei. Sie war damals in Rastede b. Oldenburg in einer privaten Erzieherinnentätigkeit als Zwischenlösung. Nachdem der Kirchenvorstand ihre Anstellung und damit die Eröffnung des Kindergartens beschlossen hatte, wir auch fUr sie und ihre Mutter Wohnraum bei Frau Emmi Vogelsang, jetzt Marbach, in Barskamp gefunden hatten, wurde der Kindergarten zum 1.10.1948 eröffnet. Fraulein Haase war in Bessarabien zu Hause, wo ihr Vater Oberpastor der deutschen lutherischen Kirche gewesen war, jedoch bereits verstorben. Ihre Mutter war dort Leiterin eines Mädchen-Gymnasiums gewesen.

Die Kinderzahl im neueröffneten Kindergarten blieb verhältnismäßig gering, so daß eine weitere Hilfskraft nicht benötigt wurde. Trotz der sehr geringen Bezahlung, die die Kirchengemeinde aufbringen konnte, hat Frl. Haase mehrere Jahre durchgehalten, bis sie in Nettlingen b. Hildesheim einen größeren Kindergarten hat übernehmen und bis zu ihrer inzwischen erfolgten Pensionierung als Leiterin fUhren können. FUr die von ihr betreuten Kinder und MÜtter, mit denen sie Kontakt hielt, ist ihre Arbeit wertvoll gewesen.

e) Ausländische Spenden

UnvergeBlich fUr die, die es miterlebt haben, ist nach dem Kriege das Einsetzen der ausländischen, besonders der amerikanischen Hilfsaktionen fUr die Notleidenden in Deutschland gewesen. Das

Bekanntwerden der Not in Deutschland: Mangel an wertvollen Lebensmitteln, an Kleidung bei der inneren Belastung durch alles erlittene Leid, Heimweh nach der verlorenen Heimat und die Unge-
wißheit Über die völlig dunkle Zukunft, hatte diese Welle von Hilfsbereitschaft in Gang gesetzt. Zur Durchföhrung der Hilfe in Deutschland war das "Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland" gegründet worden als organisatorische Zentrale und Leitstelle für den einsetzenden Strom von Liebesgaben. In den Kirchengemeinden wurden die Pfarrämter zum ausführenden Organ. Es galt nicht nur Alten und Schwachen, Alleinstehenden und Witwen zu helfen; in den Familien der Flüchtlinge wuchsen viele Kinder auf. Die besonderen Notstände mußten erforscht, eingestuft und dann entsprechend bedacht werden. Viele Wege - auch Hände - waren nötig, um die Empfänger zu benachrichtigen und zu versorgen. Ein Auto stand dazu nicht zur Verfügung. Doch - es machte Freude, et was Hilfreiches tun zu können. Man konnte nur gelegentlich Not lindern, sie aber nicht beheben. Die Antwort war dennoch dankbare Annahme.

Im Pfarrhaus waren ungewöhnliche Aufgaben zu bewältigen, wenn etwa eine Tonne mit 100 kg Milchpulver in Tüten umzupacken war, oder ein ebenso schwerer Ballen zusammengepreßter Kleidung auszu-
packen, zu sortieren und zu verteilen war, oder auch - ein Mal - ein Faß voll eingelegter Heringe von der Waschküche aus zur Verteilung kam. Milchpulver und Kleidung haben wir mehrere Male bekommen.

Eine besondere Freude ist es mir gewesen, Anfang der fünfziger Jahre nach Beschluß des Kirchenvorstandes aus dem Holzbesitz der Pfarre in Barskamp siedelnden Flüchtlingen mit Bauholz helfen zu können. Das war ein wenig Lastenausgleich von seiten der Kirche. Mit Baugeld konnten wir nicht helfen.

9. Rückbesinnung

Wenn ich anfangs von der Gemeinde, die ich in Barskamp vorfand, gesagt habe, sie sei keine Mustergemeinde gewesen, so setze ich

nun hinzu, daß ich gewiß kein Musterpastor gewesen bin. - Ich hatte noch viel zu lernen, um die Menschen in ihrer Eigenart zu verstehen. Ich habe Fehler gemacht, die dazu führten, daß Herzen sich verschlossen, wo ich hatte Eingang haben müssen. Es hat auch nicht an versäumten Gelegenheiten gefehlt.

Bei meiner Einführung am 1. Mai 1932 hielt Superintendent Jacobi, der von 1915 an Nachfolger meines Vaters als Pastor in Wilhelmsburg-Reiherstieg gewesen war, ehe er 1926 nach Bleckede kam, die Ansprache über 1. Thess. 5 v. 23/4: darin ging es um die Gemeinde, die mit dem Pastor in gemeinsamer Verantwortung unter ihrem gemeinsamen Herrn lebt. Ihm verdanken beide ihr Leben und ihren Glauben und schulden ihm beides als Dienst für ihn. Er wird das letzte, allein gerechte Urteil über sie sprechen. - Quelle der Kraft zum Dienst und des Trostes in den nicht ausbleibenden Anfechtungen und in allem Versagen ist seine Treue. - Das stand über dem Anfang, bei dem niemand von uns wissen konnte, daß eine Zeit besonderer Bewahrung des Einzelnen, der Gemeinde, ja der ganzen Kirche nahe war. In ihr konnte allein die Gewißheit der Treue Gottes Festigkeit geben, alles Schwere und Dunkle tragbar bleiben lassen, und der Wille zur eigenen Treue immer wieder neue Kraft erhalten.

In den ersten Jahren hatte ich ein unvergeßliches Erlebnis: am Sterbebett eines alten Mannes, der seinen Tod nahe wußte, wurde ich von ihm unvermittelt gefragt, indem er auf das ihm gegenüber an der Wand hangende Bild des Heilandes am Kreuz wies: "kann ich mich wirklich darauf verlassen, daß das wahr ist?!" (d.h. daß Christus auch für mich gestorben ist) - Ich konnte ihm nur antworten, daß ich davon überzeugt sei. - Hier ging es um Bewahrung: aller Dienst des Pastors in Predigt und Seelsorge kann der Gemeinde nicht mit Vermutungen, hinter denen Fragezeichen stehen, dienen, sondern nur in der Bezeugung <lassen, was die für alle gültige Wahrheit ist, deren Annahme im Glauben ohne Angst leben und im Frieden sterben hilft. - Ich habe dieses Erlebnis am Anfang meiner Amtszeit als ein besonders hilfreiches, für den jungen Pastor heilsames Geschenk verstanden und mir "hinter die

Ohren geschrieben". - Es blieb nicht das einzige Sterbebett, an dem ich gestanden habe!

Die weitraumige, an Seelenzahl dem landeskirchlichen Durchschnitt entsprechende Gemeinde wurde mit der Zeit Überschaubar. Es gab in den ersten Jahren kaum Veränderungen durch Fort- oder Zuzüge. In - aufs Ganze gesehen - gleichen Gegebenheiten der Landgemeinde gab es durchaus unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten, Charaktere, Schicksale und - Besitzverhältnisse. Sich darin zurechtzufinden und jedem das gerade für ihn nötige Wort zu sagen, konnte nur unter Leitung von oben gelingen. Doch die konnte nicht erzwungen, wohl aber erbeten, doch auch durch Unachtsamkeit Überhört bzw. Übersehen werden. Unerlässlich war zunächst die rein menschliche Anteilnahme an dem, was Freude, Sorge, Enttäuschung und Trauer bei den Gemeindegliedern auslöste. Leid in der eigenen Familie kannte ich von der Schülerzeit her, als mein ältester Bruder seit 1915 im Osten fünf Jahre vermisst blieb, bis sichere Nachricht über seinen Tod eintraf. Auch Krankheit verschiedener Form und Gefährlichkeit gehörten zu meiner eigenen Erfahrung und der meiner Familie. Auch meine Frau hatte bereits im Oktober 1914 den ältesten Bruder durch den Krieg und 1924 die Mutter verloren. - Die Risiken und Sorgen der Landwirtschaft, die von dem in jedem Jahr verschiedenen Witterungsablauf, von der Gesundheit des Viehs, sowie der allgemeinen Wirtschafts- und Marktlage abhängig ist, waren uns nichts völlig Neues. Durch das unmittelbare Miterleben lernten wir die besonderen Probleme besser kennen und verstehen.

Ein im Grunde glücklicher und hilfreicher Umstand war die Lage der Pfarre und des Pfarrgartens im Dorf. Die Arbeit in dem von allen Seiten einzusehenden Garten, besonders des Gemüsegartens, an dem der vielbegangene Weg zur Kirche und über den Kirchplatz (den einstigen Friedhof) entlangführt, und dem gegenüber sich die Haustür des damaligen Standesamtes und Gemeindegewerks im Hause unseres Nachbarn und Bürgermeisters Heinrich Fabel befand, gab Gelegenheit zu Kontakt mit den Vorübergehenden. Sie sahen, daß auch der Pastor und seine Familie arbeiten und dann warten müssen, wenn sie ernten wollen, und daß sie schon dadurch von dem wissen,

was im großen Rahmen in der ganzen Gemeinde in Feld und Hof geschieht, daß zum Gelingen auch Erfahrung und Sachverstand gehören und nicht zuletzt der Wille zum Lernen, wenn über das Alltägliche gesprochen wird. Solche Gespräche ergaben sich von selbst über die Gartenmauer hinweg. "Straßenseelsorge" nannte meine Frau das. Der im Dorf zu Fuß gehende oder mit dem Fahrrad durch die Gemeinde fahrende Pastor konnte leicht eine Begegnung zu einem Gespräch nutzen. Die Begegnung des autofahrenden Pastors mit seinen Gemeindegliedern hat sicherlich verpaßte Gelegenheiten ergeben, wenn oder weil er nur winkend grüßen konnte. Auch Familienereignisse des Pfarrhauses halfen zu Kontakten: die Geburten unserer Kinder weckten nicht nur Anteilnahme und Mitfreude in der Gemeinde, sondern haben zu vertrauensvolleren Gesprächen der Pfarrfrau mit anderen Frauen im Austausch der Erfahrungen und der Sorgen geführt; die Tatsache, daß im Pfarrhause ein behindertes Kind aufwuchs, war für die Eltern eine Schule des Glaubens und der Geduld, für die Gemeinde eine Veranlassung zu freundlicher Zuwendung zu dem kontaktfreudigen Kind, für den Pastor zugleich eine Hilfe für die Verkündigung, denn nun wurde nicht theoretisch, sondern aus der eigenen Erfahrung, die der Gemeinde anschaulich war, von Leid, von Sorgen, von Fragen an die Zukunft und von dem Dennoch des Glaubens gesprochen. - Für viele Zeichen menschlicher Nähe und Verbundenheit, die uns während der 21 Jahre aus der Gemeinde erreichten, können wir nie genug danken. - Unsere Tochter Elisabeth wurde am 1. März 1974 heimgerufen. -

Seit in der Frühe des 1. September 1939 unser Nachbar Heinrich Faber an unser Schlafzimmerfenster klopfte und sagte: "es ist Krieg!" war nicht eigentlich Bestätigung die Antwort, denn die Tage vorher machten schon die Entwicklung dahin deutlich. Wir empfanden aber, daß nun allen, jedem auf seine Weise und für sein besonderes Amt, Verantwortung in dieser uns neuer Situation und Gestalt auferlegt war.

Für den ersten Gottesdienst nach Kriegsausbruch am 13. Sept. (3.9.) war es eine Hilfe, daß der Predigttext des Tages (1. Petr. 2, 1-10) in die tiefe Beunruhigung der Herzen, die nun erschrocken in die Zukunft blickten (- die Einberufungen hatten schon am 26.8.

begonnen -), mit Nachdruck den Ruf zu dem hin aussprach, der inmitten der Unternehmungen der Menschen und angesichts der Angste, in die sie hineingestürzt wurden, der Herr seines Volkes und Vater seiner Kinder ist und bleibt, und der trotz allen Dunkels, das Krieg und Kriegsfolgen bereiten würden, die Berufung in den lichten Raum bei ihm aufrechterhält. - Es gab von keiner Seite nachträgliche Vorwürfe, daß etwa eine boswillige "Aggression" gegen den Staat bzw. den "Führer" gewesen sei, daß der 33. Psalm als Lesung gedient hatte mit seinem deutlichen Nein gegen alles Trumpfen auf die materielle Rüstung. Offenbar hatten die Anwesenden "gehört", daß auf Gott sich zu verlassen besser ist, als auf Menschen zu vertrauen.

Die Einsicht, daß die deutsche Aufrüstung und die mit ihr bewirkte Arbeitsbeschaffung in den Jahren von 1933 bis 1939 der Vorbereitung des Krieges gedient hatten, führte nach und nach, je mehr Todesnachrichten aus dem Felde eintrafen, zum Abebben der anfänglichen Freude über die Erfolge der deutschen Truppen und zur Ernüchterung der früher begeisterten Anhänger Hitlers. Eine solche Stimme einer Mutter ist mir bekannt geworden, als sie gesagt hat: "dazu haben wir doch unsere Söhne nicht geboren, daß sie als Soldaten sterben sollten!" Das war kein Ausdruck pazifistischer Gesinnung, sondern Äußerung der Enttäuschung wegen nicht erfüllter Zukunftshoffnungen, mit denen die Propaganda blind gemacht hatte.

Bis zu meiner Einberufung im Juni 1943 habe ich in vielen Fällen vor der schweren Aufgabe gestanden, Ehefrauen, Eltern und Kindern nicht nur menschliches Mitgefühl zu bezeigen, wenn ein Angehöriger gefallen war, sondern auch den Trost des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sieger über den Tod, und damit von der uns allen geltenden Liebe des Vaters im Himmel zu bezeugen. Wir haben stets am Sonntag nach Eingang der Todesnachricht der Gefallenen im Gottesdienst gedacht und im Anschluß an den Gottesdienst das Sterbegeläut gehalten. - Unter den Gefallenen waren auch schon von mir Konfirmierte. Das weckte in mir die Frage, ob ich meinen Konfirmanden auch zur Vorbereitung auf so frühen und schrecklichen Tod richtig gedient hatte. Den Glauben hatte ich ihnen nicht geben

konnen. Aber ich habe kein schlechtes Gewissen, dae ich darauf geachtet habe, dan auswendig gelernt wurde von dem, was zum Glauben dient, was der Christ notig hat, und was ihm einfallen konnen mun, wenn um ihn herum alles bricht und fallt, under nichts in der Hand hat, worin er nachlesen und sich erinnern lassen kann. Im Bombenkrieg in Hamburg, im Einsatz im Osten, angesichts des menschlichen Jammers, mit dem wires auf dem Hauptverbandplatz zu tun hatten, unter dem Druck der Gedanken an die ferne Familie und Gemeinde, und unter den Fragen an die ungewisse Zukunft habe ich es selbst erfahren - und Kameraden haben in Gesprachen die gleiche Erfahrung bestatigt -, dan Bibelspruch, Gesangbuchvers, auch Katechismustext, die einmal gelernt worden waren, zum personlichen Zuspruch wurden, der Kraft gab, das hilflos Ausgeliefertsein nicht mit Angst, sondern mit dem Tun dessen, was der Augenblick erforderte, zu beantworten in der GewiBheit der gnadigen Gegenwart Gottes. -

Der Zusammenbruch mit der vollstandigen Besetzung Deutschlands durch die alliierten Truppen und der daraus folgenden Teilung in Zonen, die Vorverlegung der Ostgrenze bis an die Elbe, die den Strom der FlUchtlinge in den Westen brachte, machte uns alle zu Betroffenen. Kein Haus blieb von der Veranderung der Verhaltnisse verschont. Niemand war mehr alleiniger Herr im eigenen Hause. Die einen, weil sie nicht von ihnen selbst Gesuchte, sondern "Eingewiesene" als Hausgenossen hatten, die den gewohnten Raum einengten. Die anderen, weil sie das eigene Zuhause aufgegeben oder verloren hatten, nach schlimmen Strapazen und leidvollen Erfahrungen und DemUtigungen, in den meisten Fallen nur im Besitz der notwendigsten Habseligkeiten, nicht in die Warme herzlicher Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft kamen, sondern in erzwungene Duldung, in schlimmen Fallen auch in Kalte und Mintrauen. Es ware ungerecht, wenn ich nicht davon sagte, daB auch Falle beispielhafter, selbstloser Hilfsbereitschaft und herzlicher Aufnahmebereitschaft vorgekommen sind, die mit ebensolcher Dankbarkeit beantwortet wurden und zu einer Hausgemeinschaft, die diesen Namen verdient, gefUhrt haben. - Die neue Situation, die von beiden Seiten RUcksicht verlangte, munte erst "angenommen"

sein, um das Leben in der vielfachen Beschränkung, die es erfahren hatte, bewältigen zu können. Wo Mangel an Einsicht dem guten Willen im Wege stand, oder umgekehrt Mangel an gutem Willen Einsichten verhinderte, blieben Spannungen nicht aus. Auch da bereiteten sie Not, wo es um die Wahrung der beiderseitigen "Rechte" ging.

Pauschalurteile über "die Einheimischen" und die "FlUchtlinge" hinderten das Verstehen und leider den Frieden in manchem Hause, aber auch in den Herzen! - Das alles blieb dem Pastor nicht verborgen. Er hatte ja selbst FlUchtlinge im Hause. Aber er war nicht zum Schlichter bestellt. Dazu gab es den "FlUchtlingsbetreuer" im Gemeindevorstand des Bürgermeisters. - Doch war er zum Seelsorger bestellt, dem das "Wort des Friedens" aufgetragen war. Das hat er allen gesagt, denn alle "Parteien" waren im Gottesdienst vertreten, sangen gemeinsam die Gesänge, standen mit dem Pastor unter dem gleichen Wort, beteten zu dem gemeinsamen "Vater im Himmel" und fanden sich als Gäste am gleichen Abendmahlstisch! Es war ausgeschlossen, mit den einen Partei gegen die anderen zu nehmen. Bewundert machen oder bleiben lassen, was beide einen oder versöhnen konnte, mündete die Besinnung darauf, daß das "Ja" Gottes in der Taufe gilt, und daß wir deshalb mit dem gemeinsamen Vater alles zu tun haben, zu dem jeder ohne Unterschied im Gebet freien Zutritt hat. -

In jener Zeit ging unter ernsten Christen das Wort um: "an den FlUchtlingen werden wir uns noch die ewige Verdammnis holen!"¹¹ Das Verantwortungsbewusstsein zu stärken, war wohl meine Aufgabe, aber Hilfe und Heilung, d.h. Frieden gab es doch nur da, wo bei den Herzen sich dem Wort öffneten und in dem anderen nicht mehr einen Feind, sondern den Bruder und die Schwester sehen lernten. Ich habe ein Gespräch mit einem FlUchtling nicht vergessen, der mir sagte: "Herr Pastor, wenn wir im Osten die Leute aus dem Westen als FlUchtlinge hatten bei uns aufnehmen müssen, wäre es auch nicht anders gewesen als hier." Das war wenigstens ein ehrliches Wort, aus dem nicht Haß sprach, vielmehr die Einsicht, daß Christen nicht "Engel", sondern fehlerhafte Menschen sind, die der Vergebung ihres himmlischen Vaters täglich bedürfen.

Alle waren wir ihrer bedürftig. Für jeden hatte sich nur die Situation und mit ihr die Augenblicksaufgabe geändert. Nicht geändert war die Bereitschaft Gottes, zu heilen und zu retten, wo sich jemand heilen und retten lassen wollte. Denn erst aus dem Annehmen des Friedens, den Gott in der Vergebung anbietet, kann der Friede kommen, der den Bruder oder die Schwester, die anders sind als ich, annimmt, d.h. ihm sein Anderssein vergibt. Wo das geschieht, da wird Gemeinde, - nicht eine Truppe, die die Welt mit Veränderungen "beglücken" will, sondern eine friedliche Weggenossenschaft, die dem gemeinsamen Ziel zustrebt, weil sie weiß, daß der Vater die heilbringenden Kinder erwartet. Nicht als einer, der mit Stolz und Genugtuung auf ein fertiges Werk hatte zurückschauen können, habe ich das uns liebgewordene alte Barskärper Pfarrhaus am 30. April 1953 verlassen, sondern als einer, der im Vertrauen auf die Gnade Gottes seinen Fuß weitersetzte, und für den auch auf der nächsten Station gelten würde, was am ersten Querbalken des Pfarrhausflurs zu lesen war:

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern
die zukünftige suchen wir."

Eine besondere Zeit der Geschichte des 20. Jahrhunderts hatte mich eine besondere Zeit in der Geschichte der Kirchengemeinde während der 21 Jahre von 1932 bis 1953 miterleben, mitdurchkämpfen und mitdurchleiden lassen. Aus dieser Zeit durfte ich in die neue Aufgabe, die auf mich wartete, die Erfahrung mitnehmen, daß die Treue Gottes durch keine Situation, in die das Amt den Pastor führt, in Frage gestellt werden kann. So wurde auch der Abschied tragbar.

Als ein Zeichen der Treue und Freundlichkeit des Herrn der Kirche habe ich verstanden, daß ich nicht eine verwaiste Gemeinde zurückließ, sondern eine bereits versorgte, weil der Nachfolger, Pastor coll. Paul-Johannes Berger, schon zur Stelle war.

Am 1. Mai 1953 begann meine Amtszeit als Klosterprediger in Hannover-Marienwerder, die mit meiner Pensionierung zum 1. Dezember 1969 endete.

Wilhelm Mannes, P.i.R.